

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der Schleichhändler.

Novelle von Wilhelm Neuhof.

Verfolgst du mich wieder, du blut'ge Gestalt?
 Ekbarmen! schön seh ich die Wunde,
 Den Dampf, der vom Blute zum Himmel wallt —
 Verflucht, du gräßliche Stunde,
 Wo der dunkelste aller Gedanken entstand,
 Wo ich hob nach dem Vater die rasende Hand!

1.

Es war eine stürmische Novembernacht. Der Wind heulte durch die Gipfel hundertjähriger Eichen und Fichten und peitschte dicke Wolken von Schneeflohen durch die Lüfte. Eine finstere Gestalt, das bleiche Gesicht mit grauen, stehenden Augen in den Mantel gehüllt, ging schnellen Schrittes an einem Kreuzwege auf und ab, bisweilen aufmerklich in den Wald horchend. Endlich stampfte sie mit dem Fuße, wand ein Tuch um die Schläfer ihrer Doppelbüchse, und lehnte sich an den Stamm einer Eiche, um sich die erkarrten Hände im Mantel zu erwärmen.

»Was zögern die Schükken? Mitternacht ist nicht mehr fern« — drängte sich unwillkürlich über des Mannes schmale Lippen: er holte aus tiefer Brust Aethem und schral plötzlich heftig zusammen. Mit heiserem Lachen stammelte er, gleichsam sich tröstend: »der scharfe Wind beengt mir die Brust. Sonst, in den frohen Knabenzeiten, war mir wohl so zu Muth, wenn ich ein böses Gewissen hatte; aber jetzt —

Ha, ha! es ist der wilde Wind, der mich des Athems beraubt, der Andreas kennt keine Furcht mehr, sein Gewissen schlummert wie Kolf, der alte Grenzjäg—“

Er schauderte wieder zusammen, und seine erloschenen Augen blickten scheu vor sich hin.

„Jesus Maria! schleicht nicht um jenen Fichtenstamm eine dunkle Gestalt mit blutender Brustwunde?“ — stöhnte er mit angstverzerrtem Gesicht.

Ein gellender Pfiff entriß ihn seinen schrecklichen Phantasiegebilden; schnell erwiderte er das Zeichen, worauf sich das Gebüsch zertheilte und ein stämmiger Mann, eine Kugelbüchse in der Hand, sichtbar wurde.

„Guten Abend, Andreas, oder gute Nacht, wie Ihr wollt; Ihr habt lange warten müssen, lohnt sich aber auch der Mühe, lacht doch einem ehrlichen Kerl das Herz im Leibe, wenn er solche Wagen erblickt.“

Andreas Züge verzerrten sich zur grinsenden Freundlichkeit, als er aus der Ferne das Rollen schwerer Wagen vernahm.

„Wir sind doch vor den Grenzjägern sicher?“ — mahnte er den Gefährten.

„So sicher wie vor dem alten Kolf, dessen Spürnase den Geruch Cures Bleies kostete,“ — lachte tückisch Lorenz, der Gefragte.

Andreas befahl ihm zu schweigen, und ging dem Wagen entgegen. Er drängte zur Eile, und bald waren die geübten Pascher mit sechs aufgethürmten Wagen über die Grenze.

2.

Im reinlichen, mit weißem Sand bestreuten Zimmer saß Frau Dorothea Ladenberg am wärmenden Ofen und las andächtig in dem Erbstück der Familie, einer großen, mit Silberblech verzierten Bibel.

Der Wanduhr abgemessenes Geräusch unterbrach gleichmäßig die tiefe Ruhe des Zimmers; der Zeiger hob aus und zehn Schläge mahnten Frau Dorothea an das Ende der Andachtsstunde. Sie stand auf, verwahrte das Erbstück sorgsam in einem Mahagonischranke und trat an das Fenster. Draußen spielten lustig die Schneefloken in den Lüften, auf dem schwarzen Zweige der entblätterten Bäume saßen kleine Vögel, vergebens durch die eisige Winterdecke nach Nahrung spähend.

Ein heftiger Schlag an das Hofthor schreckte Frau Ladenberg vom Fenster; sie eilte nach der Thüre, fuhr aber erbleichend zurück; ein verflörtes, blaßes Männergesicht rief ihr ein heiseres „guten Morgen, Mutter!“ entgegen.

„Heiliger Gott! Andreas wie siehst du aus?“ jammerte Frau Dorothea.

„Beruhigt Euch, Mutter, 's ist der Rede nicht werth“ — er wiederete der Bleiche mürrisch, warf die Büchse und Jagdtasche in die Ecke und trennte mit einem Schnitt den Ärmel seines Rockes von oben bis unten.

„Was kann der Mensch für Unglück!“ fuhr er, den Ingrimme vorbeißend, fort. „Fortuna ist ein schwaches Weib, heute überhäuft sie den Gegenstand ihrer Gunst mit ihren Gaben, morgen ist der arme Mensch von der wankelmüthigen Göttin vergessen. Doch, sorgt nicht, Mutter, die Büchse ging mir beim Laden los und streifte mir den Arm; legt mir einen Verband an.“

„Ich schüle zum Wundarzt, Andreas, die Wunde ist gefährlich“ — rief die arme Mutter unter Thränen.

„Bleibt, Mutter!“ drängte der Sohn mit angestümmelter Hefigkeit, tröpfte einige Tropfen Wundbalsam in die Wunde und legte mit Hilfe der Mutter einen Verband darum.

Mit zärtlicher Mutterangst brachte Frau Dorothea den Verwundeten auf das Ruhebett und bald verfiel der Bedauernswerthe in einen unruhigen Schlaf.

3.

Der Kaufmann Ladenberg hatte eine Reihe von Jahren sein Geschäft mit Glück betrieben, der Himmel hatte sein Haus gesegnet und ihm ein treues, liebendes Weib zur Seite gestellt, welches ihm zwei Knaben gebar, deren Besz Vater und Mutter mit großer Freude erfüllte.

Karl, der jüngere Sohn, war ein hoffnungsvoller Jüngling, mit der schönen Blume eines guten Gemüths geschmückt.

Bald jedoch wurde Andreas, der Erstgeborne, die Ursache mancher Sorgen. Der junge Mann gerieth in Gesellschaften, welche sein leicht zu überredendes Herz nur zu oft mißbrauchten. So durfte es Niemanden wundern, daß in kurzer Zeit der grüne Tisch sein Abgott war.

Er spielte unglücklich; dennoch trieb ihn die Spielsucht, diese furchtbare Leidenschaft, stets an die Pharosant zurück.

Eines Abends trieb Andreas Unstern ihn in die Klauen eines geübten Spielers. In kurzer Zeit waren hundert Dukaten verspielt. Hitzig spielte er weiter und in der Hoffnung, durch ein kühnes Wagnis das Verlorene wieder zu gewinnen, setzte er dreihundert Dukaten. Er verlor. Der Spieler hatte Andreas Ehrenwort, daß er in einigen

Tagen befriedigt würde; aber wo sollte dieser das Geld hernehmen? Vom strengen Vater konnte er nichts erwarten; seine Freunde —? er hatte nur Freunde, so lang sein Geldbeutel gefüllt war! Verzweiflung packte ihn, und trieb ihn aus dem Spielhause. Er eilte durch die Stadt, über das Feld in den dunkeln Wald; sein Kopf glühte von ängstiger Fieberhize, der Herzschlag drohte, ihm die Brust zu zersprengen; ein Heer von Furien tobte in seinem Innern.

Er warf sich neben den Stamm einer alten Eiche und starrte mit wüthenden Blicken an den Himmel; — der Sturmwind jagte die Wolken pfeilschnell über die Gipfel der alten Eichen und Fichten. Eulen und Raben krächzten ihr wehlagendes Lied. Andreas sank schauernd in das hohe Gras.

Thränen der Wuth und Verzweiflung pressten sich durch seine geschlossenen Augen, krampfhaft suchte seine Hand Waffen, um dem elenden Leben ein Ende zu machen, — sie fehlten ihm.

Er sprang auf; — war das nicht der Ton einer Pfeife? — klangen nicht flüsternde Stimmen durch das Gebüsch? —

Er horchte aufmerksam und vernahm das Rollen schwer beladener Wagen; die Erde zitterte unter seinen Füßen, er trat hinter einen Baumstamm.

»Wart, Kanalle! hast uns lange genug nachgespürt, doch 's gibt noch hanfene Stricke und hohe Bäume für euch Spürnasen!« sprach hohnlachend eine Bassstimme und Andreas fürchtete sich von einem kräftigen Arme festgehalten.

Der Unglückliche stieß ein heiseres Gelächter aus und rief in einem Anfluge von Wahnsinn: »Schürt zu!«

»Alle Teufel! 's ist der Jäger nicht!« rief ein vermurmerter Kerl, indem er ihm mit einer Laterne ins Gesicht leuchtete.

»'s wird wohl ein Kamrad für uns sein. Heda, Bursche, das Unglück steht dir an der Stirne geschrieben, hast du Lust und Talent, Einer der Unsrigen zu werden? dein Schade soll es nicht sein. Wir treiben einen ehrliehen Handel im Großen, und nehmen als fleißige Geschäftsmänner die Nacht mit zu unserer Arbeit.«

»Ich verstehe Euch« — erwiderte Andreas vor sich selbst erschreckend nach kurzem Kampfe. »Ihr sollt ein würdiges Mitglied an mir bekommen, doch vor Allem schießt mir Geld vor.«

»Sachte, Fuchs!« lachte der Mann mit der Bassstimme — »erst verdiene dir Geld, ehe du welches verlangst. Stelle dich am St. Simonstage gut bewaffnet an der großen Grenzeiche in der Waldschluck ein, so wird dir dein Verdienst nicht ausbleiben.«

„Doch, armer Junge!“ fuhr er mit einem mitleidigen Blick auf Andreas bleiches, zitterndes Gesicht fort, — „dir sitzt das Messer am Halse, du dauerst mich! Hier hast du ein Köllchen Goldsüchse im Vorkaus; bei der heutigen Expedition erlange ich sie doppelt und dreifach wieder und ein gutes Werk lohnt sich durch sich selbst.“

Ganz nahe knarrten jetzt die Räder der Wagen; Andreas drückte dem Mitleidigen krampfhaft die Hand, versprach sich zur rechten Zeit in der Waldschlucht einzustellen, und eilte in den dunklen Wald.

Einige Stunden war er in der Fere umhergelaufen und die Füße versagten ihm den Dienst; entkräftet gelang er endlich mit einem nicht zu beschreibenden Gefühle in das Elternhaus, und sank vom Fieberschauer gepakt, bewußtlos in das Bett.

4.

Andreas mehrtägige Krankheit war ein schicklicher Vorwand, dem sonst pünktlichen Gläubiger auf einige Zeit binzuhalten.

Um diese Zeit verkaufte der alte Ladenberg seine Handlung vortheilhaft und ließ sich auf seinem, einige Stunden von der Stadt entfernten Gute, häuslich nieder.

Andreas stillte das ungestüme Mahnen seines Gläubigers durch die Goldrolle, mußte ihm aber versprechen, den nicht unbedeutenden Rest binnen vierzehn Tagen abzutragen; seine ganze Hoffnung ruhte auf dem Tage Simon Judä. Endlich brach dieser an. Andreas betrat den Weg nach der Waldschlucht mit klopfendem Herzen. Das Geheimnißwalle der furchtbaren Schluchten und ängstigende Phantasiegebilde, durch sein böses Gewissen hervorgerufen, machten ihm oft sein Blut zu Eis.

Ein kalter Oktoberwind schüttelte die gelben und rothen Blätter von den Bäumen über ihn her; bei jedem kleinen Geräusche fuhr er heftig zusammen und drückte die scharf geladene Doppelflinte fester in den Arm.

Einige hundert Schritte von der Grenzeiße entfernt, zog er, der erhaltenen Anweisung zufolge, den Ladestock aus der Büchse und schlug einige Mal klingend an den Lauf derselben. — Kaum zehn Schritte von ihm rasselten die dürrn Zweige, und ein Mann richtete sich empor das Zeichen erwidern.

Andreas erkannte den milden Geber, von den Schleichhändlern der lange Thomas genannt, und schritt ihm, von seiner Furcht mit einem Male gänzlich befreit, hastig entgegen.

„Hast Wort gehalten, braver Junge!“ rief ihm dieser entgegen — „und es soll dein Schade nicht sein, so wahr ich Thomas heiße! Nun frisch an die Arbeit.“

Er faßte ihn unter den Arm, und führte den Menling eine halbe Stunde walbeinwärts. — Die tiefste Ruhe herrschte in dem Gehölze, welches nur bisweilen durch das Geschrei einer Eule oder eines Raben momentan gestört wurde. Jetzt vernahm man das Klüßtern einiger Stimmen, und gleich darauf standen sie auf einem vom Gebüsch freien Plaze, der mit Säken, Kisten und Ballen bedekt war. Andreas mußte mit Hand anlegen, diese Waaren auf die bereit stehenden Wagen zu schaffen und oft erhielt er wegen seiner Emsigkeit vom langen Thomas Belobungsworte. — Nach einer Stunde — es mochte Mitternacht sein — kam der Zug in Bewegung. Drei hoch aufgethürmte Wagen wurden von raschen Pferden durch den einsamen Waldweg der nahen Grenze zu gezogen. Ringe waren Wachen ausgestellt und zehn Mann geleiteten die Wagen mit scharfgeladenen Büchsen.

Die Grenze wurde glücklich erreicht und Andreas reichlich bezahlt.

So sehen wir ihn jetzt als Oberhaupt der Schleichhändler, nach dem der alte Grenzjäger Wolf Steiner von seiner Kugel gefallen war.

Doch die heilige Nemesis thronte in ihrer furchtbaren Gerechtigkeit über ihm; bald sollte die Waagschale sinken und ihm ein schrecklicher Lohn zu Theil werden.

(Beschluß folgt.)

Der nächtliche Einbruch.

An einem kalten Januar-Morgen sandte der Pfarrer eines erzgebirgischen Städtchens den resp. Polizei-Behörden und Honoratioren des Ortes folgende Anzeige:

„Ob ich wohl selbst gestern Abend mein Haus wohl verschlossen und Alles für nächtliche Sicherheit gethan hatte, so hat doch eine Frauensperson sich ganz geräuschlos einzuschleichen und das ganze Haus zu alarmiren gewußt. Weil mir das schon verrathen worden war, so hatte ich, um auf alle Fälle gefaßt zu sein, Leute bestellt, die sie sogleich festnahmen und banden. Sie hat keinen Paß, auch sonst keine Legitimation, und da ihre Sprache ganz unverständlich ist, so kann man von ihr weder Namen noch Herkunft erfahren. Da ich nicht gesonnen bin, sie, trotz ihres unbefangenen Blickes, gleich wieder laufen zu lassen, so ersuche ich die resp. Behörden, auf meiner Stube mit ihr ein Zeugenverhör anzustellen, und wer von meinen werthen Gönnern und Freunden geneigt wäre, diese keke Dirne zu schauen, der erscheine diesen Morgen um 10 Uhr, bis dahin ich die Delinquentin noch in besonderer Obacht halten werde.

Ergebenster N. N.“

»Nächtlicher Einbruch auf der Pfarre — Ob's wohl die lieberliche Dirne — oder die Vagabundin von N. sein mag? — ich möchte sie sehen!« — So äußerte sich das Staunen bald im ganzen Städtchen. Der Bürgermeister beorderte die Gerichtsdiener, die Forstbeamten ihre Jäger (welche nur erst vor wenigen Tagen einer diebischen Weibsperson auf die Spur gekommen waren) und Alles nahm Theil an dem seltenen Ereigniß.

Man kam, man sah und — lachte, denn die Frau Vastorin war in der Nacht von einem Töchterlein entbunden worden, welches sogleich getauft werden sollte. —

C h a r a d e *).

(Dreisylbig.)

Die erste Sylbe deutet was,
Auf dessen Treue man kann bauen,
Und meistens lieben es die Frauen;
Doch hast du es, o glaub mir das,
Kannst du nicht deinen Füßen trauen.

Auch lieben Frauen oft mit treuem Sinn
Dem Sylbenklee die andern Beiden,
Wenn artig sie sind und bescheiden;
Doch sind vermessnen sie und kühn,
Kann Manche sie nicht minder leiden.

Das Ganze ist des Truges voll,
Du findest es in jeder Klasse
Und auf der Welt in großer Masse,
Das aber Jeder meiden soll,
Der auf sich hält und seine Kasse.

R s n t h l.

Auflösung der Räthsel in Nr. 72.

38. Schuldschein. — 39. Kalender.

*) Die Namen Derjenigen, die eine richtige Auflösung portofrei einsenden, werden abgedruckt.

Der M o b e n k o u r i e r. Nr. 59.

(Paris, 10. Sept. 1830.)

1. Unter allen Hutschirmen bringt man Schleifen oder Bänder, die blätterartig zugeschnitten sind, an.

2. Viele italienische Strohhüte sind mit Blumen geziert, einige sind in Bouqueten, andere in Zweigen; manchmal ist's nur eine einzige sehr große Blume, oder einige Wehrenreiger mit Schäferrosen untermischt.

3. Die Falbe, welche an die Höhe der Knie angebracht wird, ist an den neuesten Kleidern so klein, daß man sie eher für einen bloßen Kopf der Falbe, als für eine ganze Falbe ansehen kann.

4. Auf dem Lande tragen alle Mädchen und viele junge Frauen kleine Schürzen von Foulard mit Taschen in der Mitte. Diese Schürzen sind nicht größer als ein Schnupftuch.

4. Ein Kleid kann auf folgende Art einen Ueberrock bilden: Unten ein langer Saum; in der Mitte eine handbreite Falte; an jeder Seite dieser Falte und ober dem Saume eine Stikerei.

6. Statt der Halbtiefelchen tragen einige Damen durchbrochene seidene Strümpfe und sehr ausgeschlittene Schuhe.

Kalligraphie und Kupferstecherei.

Hr. W. L. Kolmann, dessen schön öffentliche Blätter rühmlichst erwähnt, legte auch uns Proben seiner Arbeit vor, und wir überzeugten uns, daß er sowohl im Fache der Kalligraphie, als auch in dem des Christkupferstiches und der Christlithographie Ausgezeichnetes leistete, und auch wir können daher diesen vaterländischen Künstler mit voller Zuversicht empfehlen. Die Christen aller europäischen Sprachen und Nationen weiß er mit eben so viel Geschmak und Reinheit, als Nichtigkeit in der Form, mit und ohne Schnörkeleien, auf das Papier, auf die Kupferplatte und auf den Stein zu geben. Sein Doppeltalent findet auch jetzt schon Anerkennung und er hat Beschäftigung vollauf. Landkarten, Adressen, Signaturen, Visitenkarten &c. &c. kommen aus seinen Händen äußerst geschmakvoll und nett hervor. (Seine Wohnung ist in Pesth, Theresenstadt, Schwarzadlergasse; Nr. 497.) B.

Modenbild Nr. 39.

1. Wiener Anzug vom 18. Sept. Kapote von Gros de Naples mit Lassetband geziert; Ueberrock von Seidenstoff; Chemise von Batist. — 2. Pariser Anzug vom 5. Sept. Kapote von Krepp mit satinirten Gazebändern und Bindbändern von Blonde. Moussetinkleid mit einer Spitze garnirt. Schärpe von Gaze.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.